

Weihnachten 2007

weltweit

Das Magazin der Jesuitenmission



Indien:
Leben mit
einem Bergvolk

Argentinien:
Anklagende
Kunst

**Liebe Freundinnen und Freunde
unserer Missionare und Partner weltweit!**



INHALT

Indien: Jesuiten leben mit einem Bergvolk	3
Unsere Weihnachtsbitte: Helfen Sie den Akas!	9
Unsere Weihnachtskunst: Starke Bilder aus Argentinien	10
Spagat im Heiligen Land: Erfahrungen einer Freiwilligen	18
werkstatt-weltweit: Exposure und Exodus	22
Berichte aus der Welt und der Jesuitenmission	26

Frühmorgens, hoch über den Wolken im Bergland von Arunachal Pradesh im Nordosten von Indien, ist das Mädchen vom Stamme der Akas unterwegs, das wir auf dem Titelbild sehen. In ihrem Korb, den sie nur mit einem Band über dem Kopf trägt, bringt sie vielleicht Brennholz oder die Früchte des Feldes nach Hause. Im übertragenen Sinn trägt sie auch die reichen Traditionen ihres Volkes, die Feste und Feiern, die Mühen und Entbehrungen. Sie trägt sie mit kindlicher Zuversicht in eine noch ungewisse Zukunft. Die Jesuiten von Arunachal Pradesh begleiten das Volk der Akas auf ihrem Weg und arbeiten dafür, dass die Kinder eine Zukunft haben.

In der Adventszeit bereiten wir uns nun auf das Weihnachtsfest vor. Auch wir bringen in unserem „Korb“ viele Dinge mit, die wir vor das Christuskind tragen. Da sind unsere Geschenke für unsere Lieben, unser Gebet und unsere Andacht, unsere Anstrengungen, ein christliches Leben zu führen. Auch unsere Sorgen und Mühen bringen wir vor das Jesuskind und bitten um Erlösung. Und das ist die große Hoffnung des Weihnachtsfestes. Gott wird Mensch. Er nimmt an unserem Schicksal Anteil. Er geht mit uns auf unserem Weg und hilft uns, unseren manchmal schweren, manchmal leichten „Korb“ zu tragen.

In diesem Sinne, dass Sie spüren, dass Gott für Sie und für uns alle Mensch geworden ist, wünsche ich Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr 2008. Für Ihre Gaben und Ihre Treue in diesem Jahr möchte ich Ihnen von Herzen danken.

Ihr

Klaus Vähröder SJ
Missionsprokurator

Die Last teilen

Jesuiten leben mit einem Bergvolk

Indien hat sehr unterschiedliche Gesichter. Das konnte Missionsprokurator P. Klaus Vähröder SJ bei einer Rundreise durch das Land feststellen. Besonders beeindruckt hat ihn die abgelegene Welt in den Bergen von Arunachal Pradesh.

„Hello Father!“ – Die hellen Stimmen kommen aus der Dunkelheit. Sehen kann ich nicht, wie die Kinder im Gänsemarsch vom Schulgebäude zum Schlafsaal laufen. Hin und wieder lässt die Lehrerin kurz ihre Taschenlampe aufleuchten, damit die Kinder den steilen, kleinen Pfad nicht verlieren. Die Abende sind dunkel und kalt in Palizi. Tuschelnd und kichernd laufen die Kinder an mir vorbei – eingehüllt in Decken, barfuß in Sandalen, viele mit laufender Nase. Es sind die Jüngsten der St. Xavier's School, die meisten gerade erst fünf Jahre alt.

Eine isolierte Grenzregion

Palizi ist ein kleines Dorf in den Bergen von Arunachal Pradesh, dem nordöstlichsten Bundesstaat Indiens an der Grenze zu Tibet, Bhutan und Myanmar. Arunachal Pradesh war durch seine Grenzlage lange Jahre



Einer der Kleinen, die in der Schule wohnen (oben). In selbst geflochtenen Körben, die von einem Stirnband gehalten werden, tragen die Frauen ungeheure Lasten durch die Berge (links).



Itanagar ist die Hauptstadt von Arunachal Pradesh und Bischofssitz. Es gibt zwei Bistümer in Arunachal Pradesh, die im Dezember 2005 von Papst Benedikt XVI. gegründet wurden.



militärisches Sperrgebiet und daher weitgehend isoliert von äußeren Einflüssen. Knapp eine Million Einwohner leben in Arunachal Pradesh, überwiegend gehören sie zu den rund 20 Bergstämmen, den sogenannten Ureinwohnern oder Tribals, die eigene Sprachen, Kulturen und Gebräuche haben. Die Armut der Menschen in den Bergdörfern ist sehr groß. Vom indischen Staat werden sie vernachlässigt: Abgesehen von den militärstrategischen Routen gibt es kaum ausgebaute Straßen, nur sehr wenige und schlechte staatliche Schulen, so gut wie keine Gesundheitsstationen und Arbeitsplätze schon einmal gar nicht.

Der Himalaya in der Morgensonne

350 Kinder und Jugendliche besuchen die St. Xavier's School der Jesuiten in Palizi. 250 von ihnen wohnen die Woche über in der Schule, sie kommen aus den Bergdörfern in der Umge-

bung und der Weg nach Hause ist viel zu weit, um ihn jeden Tag zu laufen. Die Kinder gehören zum Bergvolk der Akas. Wir besuchen einige der kleinen Dörfer. Frühmorgens geht es los. Der Nebel hängt noch tief in den Tälern und die ersten Sonnenstrahlen lassen die fernen, schneebedeckten Gipfelketten des Himalaya leuchten. Wir halten an, um den Ausblick zu bewundern. P. Virendra zeigt uns ein kleines Dorf auf der anderen Seite des Tals: Buragaon, unser Ziel. Es sieht zum Greifen nahe aus. Die kleinen Stelzenhäuschen aus Holz und gewobenen Bambusmatten lassen sich gut erkennen. Das kann keine lange Fahrt werden, glauben wir. P. Virendra lächelt. Er ist einer der drei Jesuiten, die den Kern der kleinen Kommunität in Palizi bilden. Nach drei Stunden Fahrt haben wir Buragaon immer noch nicht erreicht. Die Wege in den Bergen Arunachal Pradeshs schlängeln sich mühsam hinunter ins Tal und wieder hinauf auf den nächsten Höhenzug. Aber die lange Autofahrt bietet Zeit für Gespräche.

Der Stamm der Akas

Zum Stamm der Akas gehören nur noch etwa 15.000 Menschen. Mit den zahlenmäßig viel stärkeren buddhistischen und hinduistischen Nachbarstämmen haben sie weder die Sprache noch kulturelle Bräuche gemeinsam. Die traditionelle Religion der Akas ist der Animismus, in der die Ahnenverehrung eine wichtige Rolle spielt. Krankheiten werden als Strafe böser Geister gesehen. Heilung suchen die Akas beim Dorfschamanen, der zur Besänftigung der Geister rituelle Op-



Pater Virendra SJ ist Gemeindepfarrer für die sieben neuen Dorfkirchen.



fer vollzieht. Ein besonderes Opfertier ist das weiße Mithun, eine halbwild in den Bergwäldern lebende Kreuzung aus Kuh und Wasserbüffel. Der Reichtum einer Familie wird gemessen an der Anzahl ihrer Mithuns und an der Anzahl der schmiedeeisernen ringförmigen Feuerstellen im Hausinneren. Die Akas leben in weit auseinander liegenden Dörfern, die etwa 20 bis 40 Familien umfassen. Durch Brandrodung werden kleine Felder an

den Hängen der Berge angelegt, die aber nicht viel Ertrag bringen. Die Regenzeit ist ungemütlich in Arunachal Pradesh. Erdbeben blockieren Straßen und zerstören Felder, das Feuerholz bleibt feucht und die Strohdächer bieten keinen ausreichenden Schutz vor Dauerregen. Und jede Regenzeit bringt Malaria, Gelbsucht, Typhus und Cholera in die Dörfer. Die Kindersterblichkeit ist dadurch enorm hoch: eines von zehn Kindern stirbt vor seinem ersten Geburtstag, neun von hundert Kindern sterben im Alter zwischen einem und vier Jahren.

Bei jeder Wolke stoppt die Musik

Die Jesuiten versuchen, mit ihrer Arbeit verschiedene Bereiche zu verschränken: Schulbildung, Bewahrung der Kultur, Gesundheitsarbeit, Glaubensverkündigung. Wie das funktioniert, sehen wir in Buragaon, das wir



Großvater, Enkel und Stofftier: Die Familie gehört zu den neugetauften Christen (oben).

Das Mithun ist eine Kreuzung aus Kuh und Wasserbüffel (links).

Beim Bambustanz ist gutes Rhythmusgefühl gefragt, damit kein Fuß in den hin und her geschobenen Stäben hängen bleibt.



Gesunde Babys, glückliche Mütter: Durch die Gesundheitsarbeit der Schwestern ist in den letzten drei Jahren die Kindersterblichkeit schon deutlich gesunken. In drei Dörfern gibt es mittlerweile Gesundheitsstationen.

endlich erreicht haben. Die Kinder der kleinen Schule in Buragaon haben zu unserer Begrüßung ein buntes Programm eingeübt: Englische Kinderlieder wechseln sich mit traditionellen Tänzen ab. Die begleitende Musik aus dem CD-Spieler stoppt, sobald sich eine Wolke vor die Sonne schiebt. Aber die Kinder tanzen unbekümmert weiter. Sie sind es gewohnt, dass Strom aus kleinen Solarplatten eine wackelige Angelegenheit sein kann. Frauen, Männer und Kinder aus dem ganzen Dorf haben sich um das Feld vor der Schule eingefunden: Nicht alle Tage kommen Gäste und auch die Aufführungen der Kinder sind etwas Besonderes. Die Schule ist ein einfaches Holzhaus, das aus allen Nähten platzt: Es beherbergt Schlaf- und Klassenräume für die Kinder, die Küche, eine Kapelle, Wohnräume für Jesuiten und Ordensschwestern. Die Gesundheitsstation, die von einer der



Ordensschwestern geleitet wird, ist in gemieteten Räumen eines Dorfhauses untergebracht.

Dienst an Leib und Seele

Buragaon ist neben Palizi und Thrizino das dritte Dorf, in dem die Jesuiten gemeinsam mit einigen Schwestern der Salesianischen Missionarinnen jeweils eine Schule, eine Gesundheitsstation und ein Pastoralzentrum betreuen. P. Virendra stellt uns einigen Familien vor. Neu getaufte Christen, die als ehrenamtliche Dorfkatecheten arbeiten. P. Virendra koordiniert die Seelsorge in den sieben kleinen Dorfgemeinden, die sich seit Ankunft der Jesuiten gebildet haben. Seelsorge versteht er ganz praktisch als Dienst an Leib und Seele. Gemeinsam mit einer zur Gesundheitsberaterin ausgebildeten Ordensschwester und ehrenamtlichen Katecheten bildet P. Virendra das mobile Pastoralteam. Sie besuchen die Dörfer, die oft nur in stundenlangen Fußmärschen erreichbar sind. Sie bereiten Katechumenen auf das Sakrament der Taufe vor, feiern die Messe, behandeln Kranke, betreuen Schwangere und geben Müttern Kurse in Gesundheitsberatung. Es ist der Gesundheitsarbeit der Schwestern



zu verdanken, dass im vergangenen Jahr in Buragaon kein einziges Kind gestorben ist.

Vom Wort zur Schrift

Der erste Kontakt in die entlegenen Dörfer entsteht in der Regel über die Schulen. Die Eltern sind froh, ihre Kinder endlich auf eine funktionierende Schule schicken zu können. Und sie erleben, dass ihnen ihre Kinder durch den Schulbesuch nicht entfremdet werden. Im Gegenteil: Es ist den Jesuiten ein großes Anliegen, in den Schulen die Kinder mit ihrer eigenen Tradition vertraut zu machen und ihnen beizubringen, sie zu schätzen und zu pflegen. P. Vijay, der für die Schule in Palizi zuständig ist, hat als ausgebildeter Linguist auf Wunsch der Akas begonnen, ihre bis dahin nur

gesprochene Sprache zu verschriftlichen, die mündlichen Traditionen in Aka aufzuschreiben und Unterrichtsmaterial zu erstellen. Gleichzeitig ist es das Prinzip aller drei Schulen, selbst schon die Kleinsten in Englisch zu unterrichten. Die Kinder sollen ihre Wurzeln behalten, aber dennoch die Grundlagen und Chancen bekommen, sich später als Erwachsene im modernen Indien zu behaupten.

Beeindruckender Pioniergeist

Alle drei Jesuiten in Palizi - P. Virendra, P. Vijay und P. Thomas – haben die Sprache der Akas gelernt. P. Thomas gehörte zum ersten Zweier-Team, das 1998 nach Arunachal Pradesh gesandt wurde. „Die Anfänge waren hart“, erzählt er, „weil wir uns mit den Leuten im Dorf nicht verständigen konnten.



» **Ako Na Kako heißt: ein Traum wird wahr. Ich will helfen, dass diese wundervolle Sprache lebendig bleibt.** «



P.Vijay SJ (oben) hat ein Alphabet für die bis dahin nur gesprochene Sprache der Akas entwickelt. In der Schule lernen die Kinder Aka und Englisch.



Von den Worten des Gemeindevorstehers (oben) der kleinen Dorfkirche (rechts) ist P. Vähröder SJ (unten) beeindruckt. Neben ihm zwei Lehrerinnen der Dorfschule in Thrizino.

Wir haben in Familien mitgelebt und dadurch langsam ihre Sprache gelernt. Ein eigenes Haus haben wir erst gebaut, als uns die Dorfgemeinschaft in Palizi gebeten hat, zu bleiben und eine Schule für ihre Kinder aufzubauen.“ Das Vertrauen, das die Akas den Jesuiten entgegenbringen, ist die Basis für alle Projekte. Ohne den ausdrücklichen Wunsch des Stammesrates und ohne die Beteiligung der Dorfbewohner passiert nichts. Die Jesuiten in Arunachal Pradesh strahlen Enthusiasmus und Pioniergeist aus. Ein wenig erinnern sie mich an die Jesuiten aus dem Film „The Mission“. Sie haben sich mit Haut und Haaren für das Leben bei den Akas entschieden und sich von allen Bequemlichkeiten des Alltags verabschiedet. Das ist mutig. Es hat eine tiefe Beziehung zwischen dem Stamm der Akas und den Jesuiten wachsen lassen. Und erst durch diese Beziehung haben eine Reihe der Akas in den Dörfern begonnen, sich



für den christlichen Glauben zu interessieren.

Der Funke springt über

Auf dem Rückweg von Buragaon nach Palizi besuchen wir eine der sieben kleinen Kirchen. Die jungen Christen haben sie selbst, genau wie ihre Häuser, von Hand aus Holz und Bambus gebaut. Die kleine Gemeinde wartet auf uns. Im Inneren der Kirche fällt das Sonnenlicht ganz sanft durch die geflochtenen Bambuswände. P. Vijay übersetzt die Worte des Gemeindevorstehers. Er dankt uns für unseren Besuch. Er sagt, wie wichtig es für sie sei, zu erfahren, dass sie mit ihrem Glauben nicht allein sind. Dass wir ihnen helfen, ihren noch neuen Glauben besser zu verstehen und besser zu leben. Er bittet P. Virendra um ein Gebet und seinen Segen. Glaubensverkündigung braucht Lebenszeugnis. Nur dann springt der Funke über. Der Besuch bei den Akas hat meinen Glauben gestärkt.

Klaus Vähröder SJ





Helfen Sie den Akas!

Von Herzen bitte ich Sie um Ihre Weihnachtsgabe für das Bergvolk der Akas. Ich habe auf meiner Reise gesehen, welches Schicksal ihnen droht: Wenn sie aus Armut und Hoffnungslosigkeit ihre Dörfer verlassen, werden sie auf den indischen Zuckerrohr- oder Tee-Plantagen als ausgebeutete Wanderarbeiter vegetieren – rechtlos, sprachlos, würdelos. Noch ist ihre Kultur und Seele nicht gebrochen. Helfen Sie mit, dass es so bleibt! Ich danke Ihnen.

Klaus Vähröder SJ, Missionsprokurator

Wir brauchen Ihre Spende für:

- einen Erweiterungsbau für die Schule in Buragaon
- warme Kleidung und Unterrichtsmaterialien für die Schüler
- Malariamittel und andere Medikamente für die Gesundheitsstationen
- ein Gebet- und Liederbuch in Aka für die neuen Gemeinden

Stichwort: 3174 Akas

Keine heile Welt



Irineo Alfredo Benítez in seiner Werkstatt in Orán. Der 37-jährige Autodidakt hat die diesjährigen Weihnachtsbilder für weltweit gemalt.

Kunst aus Argentinien

Wie jedes Jahr stellen wir Ihnen auch in diesem Weihnachtsheft eine Kunstreihe vor. Die sechs Bilder auf den folgenden Seiten stammen aus Orán in Argentinien. Gemalt hat sie für die Jesuitenmission Irineo Alfredo Benítez.

Der Advent hat noch nicht einmal begonnen und trotzdem stehen schon seit Wochen aufdringlich und unvermeidbar die Weihnachtsmänner und Christbaumdeko auf allen Supermarkt-Aktionsflächen. Und leise rieselnde Weihnachtsklänge dudeln aus allen Lautsprechern. Aber auch die Klage über die Verkitschung und Kommerzialisierung des christlichen Hochfestes gehört schon zum alljährlichen Ritual. Was bedeutet in unserer Zeit Weihnachten?

Der 37-jährige Irineo aus Argentinien hat eine eigene Bildsprache gefunden, um seine Antwort auf diese Frage zu geben. Er hat sich das Malen selbst beigebracht, war nie auf einer Kunstschule und viele seiner religiösen Motive und Kompositionen brechen ganz spontan aus ihm hervor, wie er sagt.

Eine ausgepresste Stadt

Irineo lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Orán. Es ist eine verschlafene Stadt im Nordwesten Argentiniens, wo die Anden in das Urwaldgebiet im Tiefland abfallen. Es ist eine Stadt, in der die Menschen den lauten Aufeinanderprall von Arm und Reich kennen, von Ausbeutung und Bereicherung. Es ist eine Stadt, in der viele Menschen das Gefühl haben, hilflos in den unsichtbaren Fängen eines rücksichtslosen Dollarkapitalismus zu hängen. Was aus der Region an Boden und Naturschätzen herausgeholt werden kann, wird herausgepresst von ein paar Großgrundbesitzern und multinationalen Konzernen. Die in Jahrhunderten gewachsenen Urwälder werden abgeholzt und abgebrannt, damit ein Lebensmittelmulti aus Kansas noch mehr Zuckerrohr pflanzen kann und andere Unternehmen noch mehr Zitrusfrüchte anbauen können, um sie nach Europa zu exportieren. Das Erdgas im Norden der Region wird in die USA exportiert. In den Slums dagegen sammeln sich die vergessenen Armen, die kaum genug zum Überleben haben. Was bedeutet in dieser Wirklichkeit die Weihnachtsgeschichte? Ein junges

Mädchen, unverhofft schwanger. In Irineos Bild der Verkündigung sieht man die Sorge deutlich in ihrem Gesicht: Was soll nun bloß werden? Es ist nicht nur die Welt südamerikanischer Slums: Alleinerziehende Mütter, Mädchen, die viel zu jung selbst Kinder bekommen, Frauen, die sitzen gelassen werden, Familien, die zerbrechen.

Im Wirbel eine neue Welt

Die Hoffnung der Weihnachtsgeschichte liegt in Irineos Vision vom Magnificat: Eine Frau, stolz und erotisch, liegt im Arm Gottes. Der Wirbel dieser Umarmung bringt die Elemente wieder ins Gleichgewicht, eine neue Welt wird geboren. Und die neue Welt hat das schlichte Gesicht eines nackten Babys. Die Heilige Familie – ob in den Anden oder in Betlehem – hat rein gar nichts mit dem Postkartenkitsch der Weihnachtskarten gemein. Das Christkind ist nicht gekommen, um Geschenke unter den Weihnachtsbaum zu legen oder mit einem Glas Sekt auf die festliche Gans anzustoßen. Es ist gekommen, um die selig zu preisen, die ausgestoßen und vergessen sind. In Irineos Bild der Bergpredigt sind es die Bettler, die Straßenkinder, die Kranken, die Mütter auf der Suche nach ihren verlorenen Kindern. Hinter den Einzelschicksalen steht ein System. Die Zahnräder drehen sich und zermahlen die Armen und Schwachen. Nichts sehen wollen, nichts hören wollen, nichts sagen wollen – das sind die Hauptbalken in Irineos Kreuzesbild. Die Ohnmacht der Armen in Orán wird in diesem Bild deutlich. Sie werden ausgesaugt, sie zappeln wie Marionetten an Fäden, sie hocken

An der Seite der Armen

Den Kontakt zu Irineo Benítez hat Michael Kuhnert hergestellt. Der Nürnberger Krankenpfleger und Theologe, der Ende des Jahres mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehrt, ist seit 2004 in der Diözese Nueva Orán in der Caritas, Jugendpastoral und Laienbildung tätig. Seine Frau hat ein Zentrum für behinderte Kinder aufgebaut. Die Jesuitenmission fördert in Orán Sozial- und Pastoralprojekte. Auch vier Jesuit Mission Volunteers sind hier im Einsatz: Zivile Kayrite, Nadja Laumer, Eva-Maria und Ambros Bauer. Bischof Jorge Lugones SJ hat dafür gesorgt, dass sich die Katholische Kirche in Orán sehr stark für die städtischen Armen und Kleinbauern der Region einsetzt.

zusammengedrückt vor der zubeißenden Fratze. Wer vermag die Ketten zu sprengen? Dabei war die Saat Gottes, die seine Hand auf unsere Erde fallen ließ, so gut. Und seine Hoffnung auf eine gute Ernte bleibt.

Die sechs Bilder von Irineo öffnen einen Kosmos. Sie sind direkt und drastisch. Sie wollen nicht wohlgefällig daher kommen. Es sind große Leinwände und sie brauchen eigentlich Raum, um ihre ganze Wirkung zu entfalten. Bekannt ist Irineo in Orán durch seine Wandgemälde, die in Kirchen und auf städtischen Flächen zu sehen sind. Auf den Wänden erzählt er Geschichten, klagt an und träumt von einer gerechten Welt. Und alle seine Bilder haben eines gemeinsam: Sie sind eine Aufforderung zum Handeln.

Judith Behnen

Verkündigung



Freundlicher Schatten aus blauem Licht:
Engel, der nahe, ganz nah zu dir spricht:
Maria!

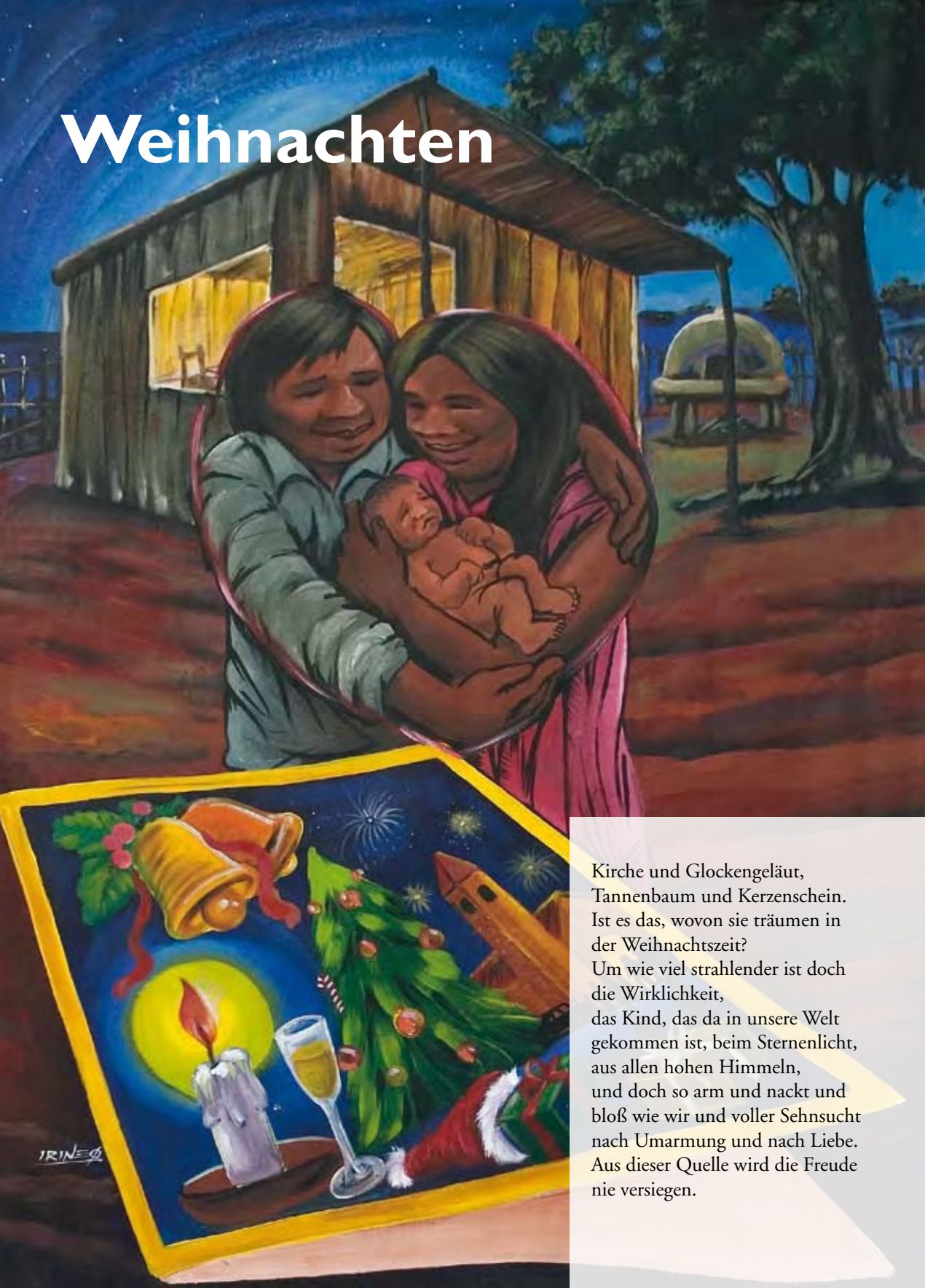
Es ist, als spräche einer zu sich selbst,
so sagt dir der Engel, wer du bist, Gebenedeite!
Und wer du sein sollst in den Plänen Gottes.
Zu jedem Menschen spricht ein Engel,
irgendwann – wenn wir doch hören würden!



Magnificat

Wie sollte sie nicht Gott den Herren preisen
und über ihren großen Retter jubeln?
Mit starkem Arm und mächtiger Hand
hebt er seine kleine, strahlende Magd
und mit ihr einen ganzen Kontinent
aus allen Finsternissen an das Licht.
Da hebt ein Singen an und Jubeln,
das weiter geht durch alle Generationen.

Weihnachten



Kirche und Glockengeläut,
Tannenbaum und Kerzenschein.
Ist es das, wovon sie träumen in
der Weihnachtszeit?
Um wie viel strahlender ist doch
die Wirklichkeit,
das Kind, das da in unsere Welt
gekommen ist, beim Sternenlicht,
aus allen hohen Himmeln,
und doch so arm und nackt und
bloß wie wir und voller Sehnsucht
nach Umarmung und nach Liebe.
Aus dieser Quelle wird die Freude
nie versiegen.

Die dunklen Wolken unserer Ängste reißen auf.
Für einen Augenblick erscheint uns SEIN Gesicht
und seine Stimme spricht ganz so wie einst:
Selig seid ihr!
Selig, ihr trauernden Mütter von der Plaza de Mayo.
Ihr sucht nach Kindern, die verschwunden sind.
So viele sind verschwunden ohne Spur.
Selig ihr Kranken, ihr Weinenden und Sterbenden.
Gerade euch ist heute dieses Wort gesagt: selig.

Bergpredigt



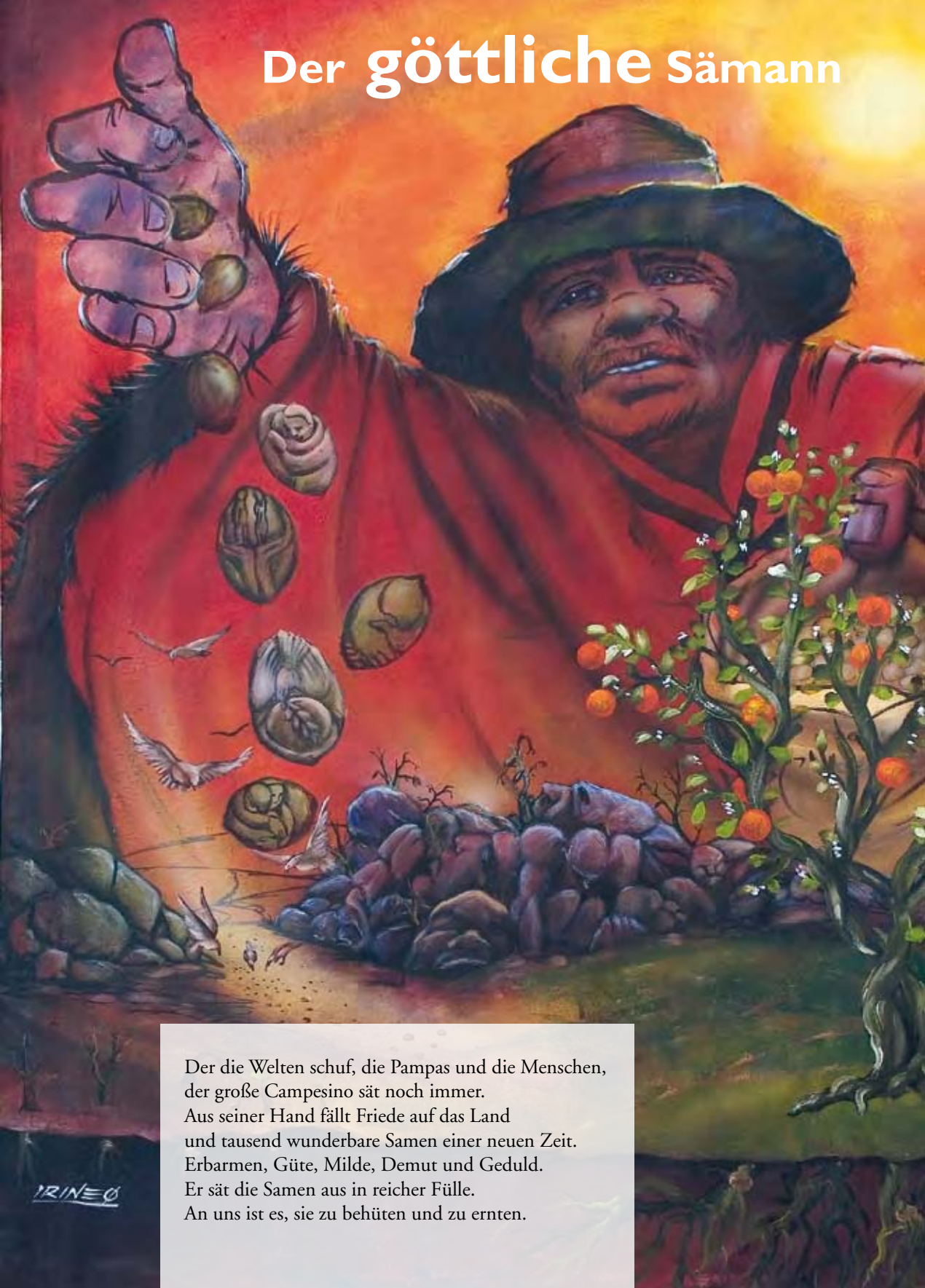


Kreuz der Welt

Als wären die zwei Balken nicht genug!
Es wächst die Schuld der Welt auf seinen Schultern
und drückt den Kreuzesträger tiefer in den Staub.
Unschuld in Ketten! Grausames Spiel der Macht,
die eine ganze Welt in Rot und Blut getaucht.
Genauso schwer wiegt die Last von jenen,
die den Blick abwenden und das Ohr verstopfen
und Ungerechtigkeit nicht anzuklagen wagen.

Texte: Joe Übelmesser SJ

Der göttliche Sämann



Der die Welten schuf, die Pampas und die Menschen,
der große Campesino sät noch immer.
Aus seiner Hand fällt Friede auf das Land
und tausend wunderbare Samen einer neuen Zeit.
Erbarmen, Güte, Milde, Demut und Geduld.
Er sät die Samen aus in reicher Fülle.
An uns ist es, sie zu behüten und zu ernten.



Spagat im Heiligen Land

Erfahrungen einer Freiwilligen

Veronika Nickel arbeitet als Jesuit Mission Volunteer seit einigen Monaten in Israel. Sie hat entschieden, sich gleichzeitig in zwei sehr verschiedenen Organisationen zu engagieren. Ein Spagat, der ihr Einblicke in unterschiedliche Realitäten bietet.

Wir sind spät dran. Der Jeep springt zwar ausnahmsweise auf Anhieb an, aber das Gaspedal klemmt. Diala probiert es ein paar Mal, murmelt schließlich etwas von Werkstatt und dass man dringend ein neues Auto

kaufen müsse. Doch dafür reichen die laufenden Spendeneinnahmen bisher nicht aus. Also greift sie zum Handy und bestellt notgedrungen ein Taxi. Wir haben Glück und nach wenigen Minuten holt uns der Fahrer eines Unternehmens namens „Hadar Yerushalayim“ (Pracht Jerusalems) ab. Von den Schönheiten der Stadt werden wir allerdings wenig mitbekommen, denn unser Ziel ist Hebron, knappe 30 Minuten von Jerusalem entfernt.

In Hebron

Wir sind für B'Tselem unterwegs. Die israelische Menschenrechtsorganisation will die Situation im Westjordanland und im Gazastreifen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Rund 30 Mitarbeiter sammeln Informationen und gehen Hinweisen auf Menschenrechtsverletzungen nach – sowohl an Palästinensern als auch an Israelis. Das hebräische Wort B'Tselem bedeutet „nach seinem Bilde“ und ist dem biblischen Schöpfungsbericht entnommen. Es erinnert daran, dass jeder Mensch – egal ob Israeli oder Palästinenser, ob Jude, Muslim oder Christ – nach Gottes Ebenbild geschaffen ist. Zum Vorstand von B'Tselem gehört der Jesuit David Neuhaus SJ, der meinen Freiwilligeneinsatz in Israel als Mentor begleitet.

Diala Shamas ist 25, stammt aus einer christlichen palästinensischen Familie in Ostjerusalem und arbeitet seit einem Jahr bei B'Tselem. Dort ist sie für ein Filmprojekt verantwortlich, das Anfang 2007 ins Leben gerufen wurde. Mitarbeiter von B'Tselem haben mehrere Dutzend Kameras an

palästinensische Familien im Westjordanland ausgeteilt, damit sie ihren Alltag dokumentieren können. Als wir in Hebron ankommen, werden wir bereits ungeduldig erwartet. Die 17-jährige Rawan Jaber führt uns in das Wohnzimmer im ersten Stock, von wo aus man einen befestigten Wachtposten überblicken kann. Die Familie ist neu im Programm und erhält heute ihre technische Ausrüstung. Während Diala und ich auf dem Balkon mit Rawan den Umgang mit der kleinen Handkamera üben, beantwortet drinnen Issa Amro, B'Tselem Mitarbeiter aus Hebron, die Fragen der besorgten Mutter. Bis gestern Vormittag hatte eine Einheit des israelischen Militärs auf dem Dach des Nachbarhauses Stellung bezogen. Als wir vom Balkon zurückkehren, sieht Frau Jaber uns an und ruft verzweifelt: „Wer interessiert sich schon für unsere Situation hier? Seit sieben Jahren, seit dem Ausbruch der Intifada, hoffe ich, dass es besser wird. Aber es wird nicht besser.“

An der Mauer

Wenn es die Zeit erlaubt, begleite ich Kareem Issa Jubran. Er ist in B'Tselem für das Stadtgebiet Jerusalem zuständig, sammelt Zeugenaussagen und führt gelegentlich Gruppen vor Ort. Als sich Studenten des Cusanuswerkes aus Deutschland anmelden, fahre ich mit, um ihn zu unterstützen. Zwischen 1949 und 1967 war das gesamte Westjordanland, inklusive Ostjerusalem, sowie die gesamte Altstadt Jerusalems unter jordanischer Besatzung. Während dieser 18 Jahre war Juden der Zugang zur Klagemauer versperrt, das jüdische Viertel der Altstadt wur-

B'Tselem

B'Tselem wurde 1989 gegründet und ist eine israelische Menschenrechtsorganisation. Sie dokumentiert Menschenrechtsverletzungen in den besetzten Gebieten - sowohl an Palästinensern als auch an Israelis. Eingehende Hinweise und Informationen werden, auch in Zusammenarbeit mit dem israelischen Militär, sorgfältig geprüft und regelmäßig in den verschiedenen Ausschüssen der Knesset, des israelischen Parlaments, vorgetragen. Zu den größten Erfolgen gehört der Bericht über Folter an palästinensischen Gefangenen, der zu einer Ächtung dieser Praxis seitens des israelischen Obersten Gerichtshofes führte, aber auch die Dokumentation über Hauszerstörungen von Familienangehörigen von Selbstmordattentätern, die in einer parlamentarischen Kommission verhandelt wurde und aufgrund deren Empfehlung man diese Praxis inzwischen eingestellt hat.

Auf dem Dach des Nachbarhauses der Familie Jaber in Hebron: Eine Woche lang war es von israelischen Militärs besetzt (links).

Eine Schulklasse vor der Klagemauer in der Altstadt Jerusalems. Während der jordanischen Besatzung war die Klagemauer bis 1967 für Juden nicht zugänglich (unten).

de weitgehend zerstört und deren Bewohner vertrieben oder ermordet. Mit den Grabsteinen des jüdischen Friedhofs am Ölberg pflasterten die Jordanier die Ausfallstraße nach Jericho. Wir fahren auf eben dieser Straße in Richtung Abu Dis, einem Vorort Ostjerusalems. Die Mauer, bzw. der Sperrzaun, den Israel seit 2003 nach und nach zum Schutz vor Terroranschlägen errichtet, verläuft hier mitten durch den Ort. Kareem lässt den Busfahrer anhalten. Wir warten, bis alle ihre Fotos von der etwa acht Meter hohen Betonmauer gemacht haben



In der „Halle der Namen“ in Yad VaShem werden die Namen und persönlichen Daten der jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Massenmordes gesammelt. Als Grundlage dienen die Angaben auf „Gedenkblättern“, die von Verwandten und Bekannten der Ermordeten gemacht werden.



und versuchen dann, die historischen und politischen Hintergründe zu erläutern. Als wir weiterfahren, stellt eine Studentin nüchtern fest: „Man weiß einfach viel zu wenig über das alles.“

In Yad VaShem

Am nächsten Tag arbeite ich in Yad VaShem, meinem zweiten Arbeitsfeld in Israel. Yad VaShem ist die zentrale Holocaustgedenkstätte Israels. Daniel Rozenge arbeitet seit sieben Jahren hier. Der 44-jährige Pädagoge kommt aus den Niederlanden, spricht mehrere Sprachen fließend und ist vor 17 Jahren nach Israel eingewandert. Er ist groß gewachsen, lacht viel und gerne und trägt eine Glatze, die nur spärlich von einer kleinen, schwarzen Kippa bedeckt ist. Er ist eine hervorragende Anlaufstelle für alle Fragen zum Thema Holocaust und betreut sowohl israelische, jüdische Besuchergruppen als auch christliche aus Europa, wie etwa kürzlich die deutsche

U-21 Nationalmannschaft. Es ist ganz unterschiedlich, wieviel Vorwissen die Gruppen mitbringen. Bei einer Führung von Freiburger Gymnasiasten bekomme ich das exemplarisch mit. Vor einer Fotografie, auf der man mehrere Männer in einer Holzbaracke liegen sieht, bleibt Daniel stehen, deutet auf einen Mann und fragt, ob ihn jemand erkennen würde. Die Schüler zucken ratlos mit den Schultern. Als schließlich der Name des Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel fällt, hilft ihnen das offenbar nicht viel weiter. In Israel und insbesondere in Yad VaShem ist man bemüht, nicht nur die Zahlen und Daten der systematischen Vernichtung der Juden zu vermitteln, sondern vor allem die Personen und jeweiligen Einzelschicksale zu beleuchten.

Arbeit im Archiv

Eine wichtige Rolle spielt das Archiv. Hier werden nicht nur Dokumente gesammelt und verwahrt, sondern auch so bearbeitet, dass Personen oder

Vorgänge eingesehen und vor allem gefunden werden können. Geschätzte 70 Millionen Seiten liegen bereits in Yad VaShem und laufend kommt neues Material hinzu. Das größte Problem lautet daher schlichtweg Platzmangel. Der geht so weit, dass jedes noch so kleine freie Fleckchen sofort mit Akten und Papierbergen zuquillt und einige Mitarbeiter sogar im wenig geschützten Bombenschutzraum arbeiten müssen. Ich habe mehr Glück, da ich im Lesesaal meine Akten sichten, katalogisieren und eine Zusammenfassung für die Datenbank schreiben kann. Ich habe Fotos, Tagebuchnotizen und



Zeugenaussagen vor mir liegen, die das Morden der Nationalsozialisten an politischen Gegnern und Juden während des Russlandfeldzuges dokumentieren.

Yad VaShem

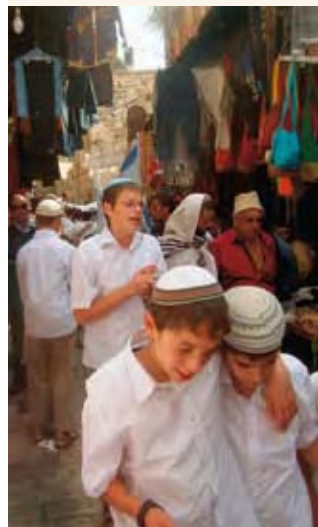
Yad VaShem ist die zentrale Holocaust-Gedenkstätte Israels. Sie wurde 1953 gegründet und unterhält sowohl die weltweit umfangreichste Bibliothek als auch das größte Archiv zu diesem Thema. Yad VaShem bedeutet wörtlich übersetzt „Ein Denkmal und ein Name“ und ist ein Zitat aus Jesaja 56,5. Neben dem Museum gibt es auf dem weitläufigen Gelände weitere Orte, an denen der Vernichtung der europäischen Juden durch den Holocaust gedacht wird, wie etwa das „Tal der Gemeinden“, die „Halle der Namen“ oder das Mahnmal für die 1,5 Mio. ermordeten Kinder. Mit der „Allee der Gerechten“ wird an diejenigen erinnert, die ihre jüdischen Mitmenschen vor dem Tod bewahrt haben. Die Gedächtnisarbeit in Yad VaShem geht Hand in Hand mit Informationsarbeit.

Eine einmalige Mischung

Immer wieder werde ich auf die ungewöhnliche Kombination von meiner Tätigkeit sowohl für Yad VaShem als auch für B'Tselem angesprochen. Manche Israelis reagieren ablehnend auf meinen Einsatz für B'Tselem, deren Arbeit sie kurzerhand als „zu politisch“ bezeichnen, während hingegen andere sich wundern, dass ich in Yad VaShem arbeite, anstatt mich ausschließlich den „aktuellen Problemen“ zu widmen. Vielleicht ist die Tatsache, dass ich es immer wieder erklären muss, bereits Teil der Besonderheit meiner Arbeit, die David Neuhaus SJ so auf den Punkt bringt: „In Yad VaShem oder aber einer Menschenrechtsorganisation arbeiten viele Freiwillige. Diese Mischung jedoch – mit allen Möglichkeiten und Erfahrungswerten, die daran hängen – die gibt es in Israel sonst nicht.“

Veronika Nickel

Im „Tal der Gemeinden“ in Yad VaShem wird auf 107 Steinwänden der über 5000 jüdischen Gemeinden gedacht, die während des Dritten Reiches ganz oder teilweise vernichtet wurden.

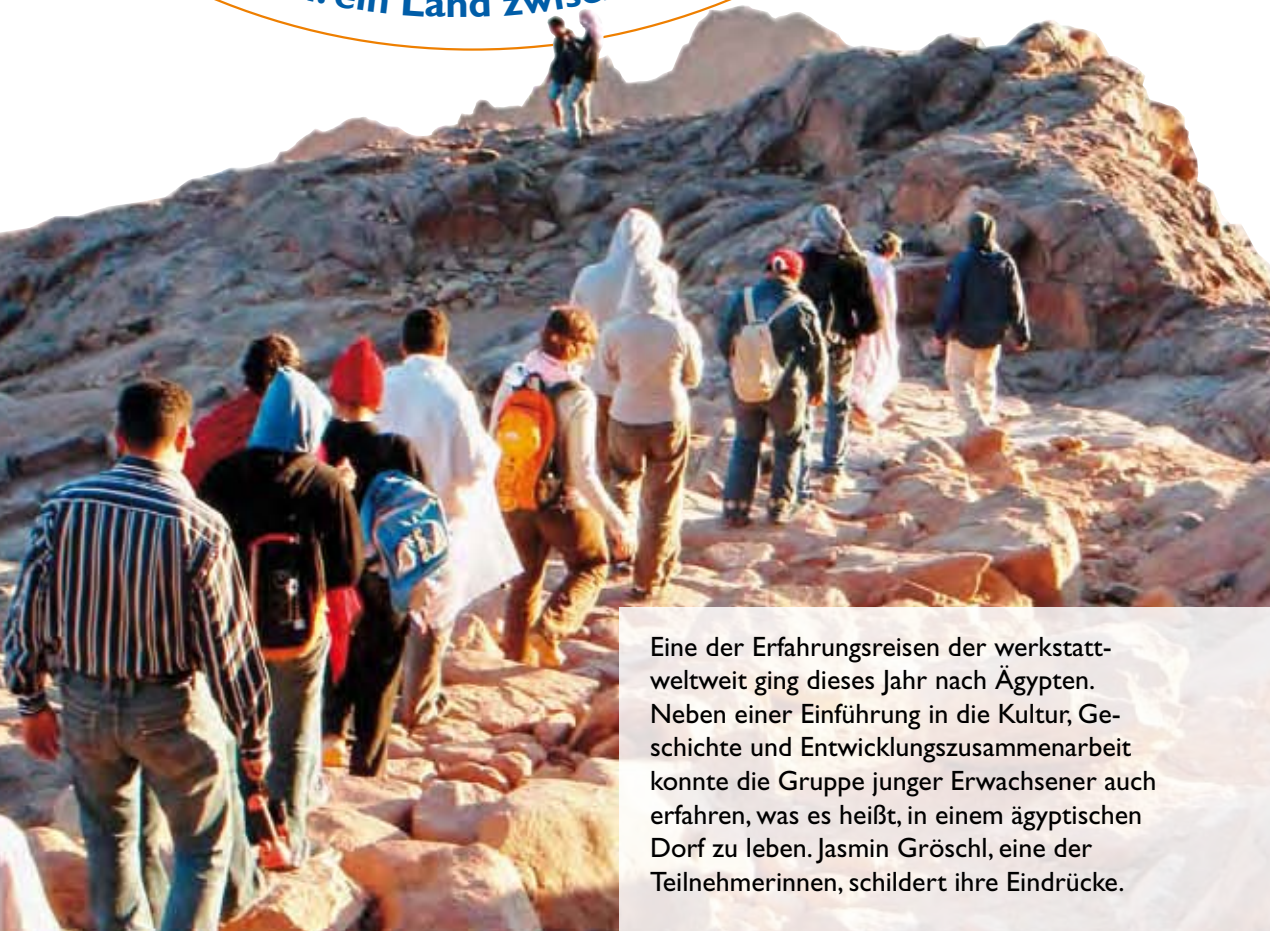


Eher ein Nebeneinander als ein Zusammen-Leben: jüdische Jungen im muslimischen Viertel der Altstadt Jerusalems.



Exposure und Exodus

Ägypten: ein Land zwischen Anspruch und Wirklichkeit



Eine der Erfahrungsreisen der werkstatt-weltweit ging dieses Jahr nach Ägypten. Neben einer Einführung in die Kultur, Geschichte und Entwicklungszusammenarbeit konnte die Gruppe junger Erwachsener auch erfahren, was es heißt, in einem ägyptischen Dorf zu leben. Jasmin Gröschl, eine der Teilnehmerinnen, schildert ihre Eindrücke.

Exposure in und um El Minia

Die Gasse liegt im Halbdunkel. Sie ist lehmig und staubig zugleich. Ein Esel steht angebunden vor der grünen, einfachen Holztüre. Drinnen ist es dunkel. Die Lehm-Steinwände schenken wenig Wärme und saugen das spärliche Licht, das durch ein kleines Fenster hereinkommt, förmlich in sich auf. Zwei spärliche Holzbänke, ein mit Heiligenbildern beklebter Kühlschrank und ein uralter Fernseher zieren den Raum. Es gibt kein fließendes Wasser und selten Strom. Mensch und Tier leben gemeinsam in einem Haus. Die Treppe unter freiem Himmel führt in den ersten Stock. Nur ein einziger Raum ist überdacht, hier schläft die gesamte Familie. Der Rest des Stockwerkes, ist mit getrockneten Maiskolben übersät, die meisten für das Vieh, wenige nur, um Brot zu backen. Auch ein kleiner Lehmofen ist vorhanden. Unter der Treppe befinden sich die sanitären Anlagen. Ohne Licht, ein Loch im Boden mit zwei kleinen Steinplatten für die Füße. Lebensstandards fast wie vor 50 Jahren, kaum etwas hat sich verändert.

Die Arbeit der „Jesuits' and Brothers' Association for Development“ leistet hier in El Minia und in ganz Oberägypten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungshilfe. Ihre soziale Arbeit gibt vielen Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft, denn sie erstreckt



sich von Schulen über Behinderteneinrichtungen und Jugendarbeit, hin zu Mikrokrediten und Marginalized Village Services. Die Region El Minia, in der wir sozial tätig waren, ist ein wirtschaftlich eher schwaches, von Landwirtschaft geprägtes Gebiet, das im ägyptischen Vergleich eine sehr hohe Arbeitslosen- und Analphabetenrate aufweist.

Jamal ist körperlich behindert, er konnte nie zur Schule gehen. Durch ein Projekt der Association hat er schneidern gelernt. Er kann damit die Familie unterstützen und hat sogar eine Frau gefunden. Sie ist 17 Jahre alt und hochschwanger. Es wird klar, dass die Stellung der Frau selbst in christlichen Familien äußerst problematisch ist. Die meisten können weder lesen noch schreiben. Allerdings nehmen mittlerweile viele Frauen an Alphabetisierungsprogrammen teil und so kann die Bildung zumindest im Kleinen gefördert werden.





Für viele junge Menschen jedoch gibt es in den Dörfern kaum Zukunft und vor allem keine Arbeit. Adel, dem es durch die Association ermöglicht wurde, die Schule trotz seiner Behinderung zu Ende zu bringen, studiert heute Tourismus und Sprachen. Er hat einen Traum: „Ich möchte ins Ausland gehen, um Geld zu verdienen, damit ich meine Familie unterstützen und ihnen ein besseres Leben ermöglichen kann.“ Unsere Herausforderungen lagen vor allem darin, die Kultur zu verstehen, zu akzeptieren und uns auf die Menschen einzulassen, um die Probleme, Freuden und das Leid mit ihnen teilen zu können. Natürlich war die Sprache ein Hindernis, aber Beobachten, Übersetzen und vor allem ein kleiner Grundstock an arabischen Wörtern öffnete viele Herzen. Auch in Deir Abu Heines, einem Dorf im Süden der Provinz, konnten wir durch Aktivitäten mit Kindern, Bäume pflanzen und Häuser streichen so manches Lächeln in die Gesichter der Menschen zaubern. Denn wie ein afrikanisches Sprichwort so treffend sagt: „Viele kleine Leute, in vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“

Exodus auf dem Sinai

Vergessen war die Hektik der ägyptischen Städte als die Sinai-Halbinsel mit ihrer zerklüfteten und schönen Berg- und Felsenlandschaft in Sicht kam. Unsere 3-tägige Pilgerfahrt begann. Hinauf über eine Geröllhalde, hungrig, durstig und müde, aber belohnt durch den unvergesslichen Anblick und die Weite der bronzefarbenen Berge, erschien unsere Meditation mit Abuna (Pater) Magdi SJ über den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten schon fast ein wenig grotesk. „Der Herr sprach zu Mose: Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib hier! Ich will dir die Steintafeln übergeben, die Weisung und die Gebote, die ich aufgeschrieben habe. Du sollst das Volk darin unterweisen“ (Ex 24, 12). Geleitet von diesem Ruf pilgerten wir, unter einem traumhaften Sternenhimmel, der Ruhe und Einsamkeit des Berges Sinai ausgesetzt, dem Sonnenaufgang entgegen.

Kairo, eine bunte pulsierende verstopfte Megacity

Versucht man in Kairo eine Straße zu überqueren, fällt einem sofort auf, dass dies in der 17 Millionen Einwohner umfassenden Hauptstadt Ägyptens kaum möglich ist. Die Autos drängen sich auf den Straßen: Hupen, Geschrei und Abgase überall. Zwischen den uralten VW-Bussen drängen sich Eselkarren, Pferdekutschen, Mopeds und Fahrradfahrer auf der nicht dafür ausgelegten fünfspurigen Straße. Es scheint ein riesiges Chaos zu sein – und doch: es funktioniert. Die Stadt ist von Lärm und geschäftigem Treiben erfüllt, die Straßen und Bazare durchziehen die Stadt wie Lebensadern, es gibt kein Halten, keinen Müßiggang. Selbst mitten in der Nacht tutet, schreit, musiziert, rattert und flimmert es von den

vielen bunten Werbetafeln. Die Muezzine und auch die christlichen Priester tragen durch ihren Singsang zum Lärmpegel bei, so dass sich ein permanentes Getöse gemeinsam mit der Dunstglocke über die Stadt legt. Sie findet keine Ruhe, die Megacity, die sich um die Al Azhar Moschee und Alt-Kairo immer weiter ausbreitet, und mittlerweile bis an die Pyramiden von Gizeh und die Sphinx heranreicht. Die vielen neuen Eindrücke und Erlebnisse haben uns geprägt und sind zu einem Teil

unserer Selbst geworden. Es war eine sehr ernüchternde Zeit, aber auch eine Chance auf eine tiefere Begegnung mit uns selbst und dem Anderen, denn wie Goethe sagte: „Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel, worin wir die unsrige erkennen können.“ Dadurch war es uns möglich, die komplexe Realität zu erfahren und die Freude zu entdecken, die trotz aller Widrigkeiten in den Menschen steckt.

Jasmin Gröschl

News aus der werkstatt-weltweit

Wir haben eine neue Mitarbeiterin: Susanne Jörg

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“

Mit diesem Zitat von Hermann Hesse möchte ich meine Zeit in der Werkstatt beginnen. Seit Mitte September bin ich als pädagogische Mitarbeiterin für 30 Stunden pro Woche in der werkstatt-weltweit tätig. Meine Aufgaben sind die Unterstützung der Freiwilligen bei der Vor- und Nachbereitung ihres Auslandseinsatzes sowie die Koordination der Projekte und Mitmach-Aktionen der Werkstatt. Einige Infos zu meinem Werdegang: Nach meiner Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin habe ich an der FH Koblenz *European Community Education Studies* (Europäische außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung) studiert. Ich absolvierte ein praktisches Studiensemester im Bereich Bildung und Pastoral bei Missio München, ein Auslandssemester in Valencia in Spanien und ein Praktikum bei der spanischen NGO Entreculturas. Neben meinem Engagement in der Werkstatt schreibe ich zur Zeit meine Diplomarbeit zum Thema „Spracherwerb bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern und deren Integration in Kindertagesstätten“.



Ich wünsche uns allen, dass der Zauber des Anfangs nie verloren geht und freue mich darauf, euch bald kennen zu lernen. Die Tür der Werkstatt steht für euch immer offen!





Es war ein langwieriger Genehmigungsprozess, bis aus einer Idee eine Musik-CD wurde. Aus drei Gefängnissen kamen Chöre zusammen, um ihre zum Teil selbst komponierten religiösen Lieder aufzunehmen.

Songs from Prison

Gefangene in Simbabwe produzieren eine Musik-CD

David Harold-Barry SJ ist Leiter des Silveira Hauses, eines Trainingszentrums und Sozialinstituts der Jesuiten in Simbabwe. Auch engagiert er sich in einer Gemeinschaft der Arche und in der Gefängnisseelsorge. Wie er dazu kam und was sich daraus entwickelt hat, schildert er hier.

Ich arbeite mit Jean Vanier zusammen, dem Gründer der Arche-Gemeinschaften, in denen Menschen mit und ohne geistiger Behinderung zusammen leben. Jean wollte uns im Jahr 2003 in Simbabwe besuchen und ich wusste von seinem Interesse, neben unserer Arche-Gemeinschaft auch andere Menschen am Rande unserer Gesellschaft zu besuchen, wie zum Beispiel Häftlinge. Deshalb organisierte ich für ihn einen Besuch im gro-

ßen Zentralgefängnis hier in Harare. Es dauerte sechs Monate, bis ich dafür die notwendigen Genehmigungen beisammen hatte. Jean sprach lange mit den Gefangenen und am Ende stand einer von ihnen auf und sagte: „In der letzten Zeit hat uns kein einziger katholischer Priester mehr besucht.“ Ich verstand das als einen Wink mit dem Zaunpfahl und nach einigen Monaten war ich ein regelmäßiger Besucher des Gefängnisses.

Gesang im Gefängnis

Nach einiger Zeit fiel mir auf, wie wundervoll die Häftlinge sangen und wie sehr sie ihre Herzen und ihre Seele in den Gesang religiöser Lieder legten. Es brachte mich auf die Idee, etwas davon in die Welt außerhalb des Gefängnisses zu bringen. Wieder war es ein langwieriger Prozess, die entsprechenden Genehmigungen zu bekommen, aber eines Tages war es endlich soweit: Ein Mitbruder von mir, P. Nigel Johnson SJ, der im Bereich der Medien arbeitet, kam mit seinem Team, um die Lieder der Häftlinge aufzunehmen. Als wir an dem von den Behörden dafür festgesetzten Tag ankamen, war ich sehr überrascht. Die Gefängnisleitung hatte an dem Ereignis so viel Gefallen gefunden, dass sie drei andere Gefängnisse gebeten hatte, ebenfalls ihre Chöre zu schicken – ein Chor kam sogar aus dem weit entfernten Bulawayo.

Andächtige Stille

Was mich an jenem Tag der Tonaufnahme sehr berührte, war die Leidenschaft und Aufmerksamkeit, mit der die Gefangenen sich dieser Aufgabe

widmeten. Es gab Momente zwischen den einzelnen Liedaufnahmen, in denen der Tontechniker die Aufnahme zurückschaltete und sie über Kopfhörer zur Überprüfung der Qualität anhörte. Außer ihm konnte niemand etwas von den Liedern hören, so dass es ganz still war. Während dieser Stille wurde kein einziges Wort gesprochen und man hätte eine Nadel fallen hören können. Es war eine absolute Stille und sie war sehr andächtig. Das ganze Ereignis war für mich sehr ehrfurchtgebietend.

„Ich war einstmals ein Dieb“

Einige der aufgenommenen Lieder sind von den Häftlingen selbst kom-

poniert worden. Der Titelsong der CD „Ndaive mbavha“ bedeutet „Ich war einstmals ein Dieb“. Alle Lieder vermitteln das Gefühl von Umkehr und Neubeginn. Das Lied, das in mir die Idee der Aufnahme auslöste, heißt „Demo rangu“, was „Mein Beil“ bedeutet. Es basiert auf der biblischen Erzählung vom Propheten Elisha und dem verlorenen Beil (2 Kön 6,1-7). Ich war erstaunt, wie die Gefangenen aus dieser allgemein unbekanntes Geschichte des Alten Testaments ein Lied schrieben, das ihr eigenes Leben berührte, das Gefühl des Verlorenseins und wieder Gefundenwerdens.

David Harold-Barry SJ

Hinweis: Sie können sich die Lieder der CD im Internet unter jesuitenmission.de anhören.

Malta

JRS-Mitarbeiterin erhält den Nansen-Flüchtlingspreis 2007

Den diesjährigen Nansenpreis des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) hat Katrine Camilleri erhalten. Die 37-jährige Rechtsanwältin und Mitarbeiterin des Jesuitenflüchtlingsdienstes wird damit für ihren mutigen Einsatz für die Bootsflüchtlinge in Malta ausgezeichnet. Der Nansenpreis wird jedes Jahr an eine Persönlichkeit oder eine Organisation verliehen, die im Flüchtlingsbereich herausragende Arbeit geleistet hat. Aufgrund ihres starken Engagements waren Katrin Camilleri und der Jesuitenflüchtlingsdienst in Malta zahlreichen Angriffen ausgesetzt. Bei zwei Anschlägen wur-

den insgesamt neun Fahrzeuge der Jesuiten verbrannt. Im April flogen Brandsätze in das Auto von Katrine Camilleri und gegen ihre Wohnungstür. Diese Anschläge haben die maltesische Öffentlichkeit wachgerüttelt und zu scharfen Verurteilungen auch innerhalb der Regierungskreise geführt. Seit 2002 haben die Ankünfte von Bootsflüchtlingen in Malta und anderen europäischen Küstenregionen stark zugenommen und sind zu einem hochpolitischen Thema geworden. Jedes Jahr riskieren Tausende von Menschen ihr Leben beim Versuch, Europa in meist nicht seetauglichen, überfüllten Booten zu erreichen.



Katrine Camilleri (links) im Gespräch mit einer jungen Mutter in einer Flüchtlingsunterkunft auf Malta.



Bruder Herbert Liebl SJ ist mit 40 Jahren in Schweden in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Seine Arbeit im Jesuitenflüchtlingsdienst führte den heute 68-jährigen in viele verschiedene Länder. Jetzt ist er aus Liberia zurückgekehrt und betreut in der Jesuitenmission unsere Gäste.

► Interview mit Bruder Herbert Liebl SJ „Beten ist gefährlich“

Wo sind Sie geboren? *In Klagenfurt in Österreich.*

Wie fühlt sich ein Österreicher in Franken? *Wie in einer Nebelwand.*

Was ist Ihr schönstes Kindheits-erlebnis? *Ich bin vier Jahre alt und es regnet in Strömen. Ich bin allein an einem Bach unter einem riesigen Staudenblatt. Es schützt mich wunderbar vor dem Regen und ich fühle mich geborgen.*

Was ist der Unterschied zwischen einem Bruder und einem Pater? *Der ist himmelhoch.*

Was ist für Sie Berufung? *Die sprudelnde Quelle im Brunnen eines jedes Menschen.*

Was ist für Sie Gebet? *Beten ist gefährlich. Das Gebet führt einen und es wird eine Welt erschlossen, von der du keine Ahnung hast. Es ist die Dynamik des Evangeliums. Gebet entwirzelt von der eigenen Welt und schlägt Wurzeln im Leben Jesu.*

Wann haben Sie sich Gott am nächsten gefühlt? *Während der letzten Messe vor meinem Weggang aus Liberia.*

Was ist für Sie das größte irdische Glück? *Unter den Ärmsten der Armen zu sein.*

Was wäre für Sie das größte Unglück? *In einem Käfig zu leben.*

Welche Eigenschaft in einem Mann beeindruckt Sie? *Klarheit leben.*

Welche Eigenschaft in einer Frau beeindruckt Sie? *Liebe.*

Welche Eigenschaft in einem Menschen verabscheuen Sie? *Mit einer Maske leben.*

Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung? *Beten.*

Welche Bibelstelle ist für Sie im Moment am wichtigsten? *Die Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4).*

In wie vielen verschiedenen Ländern haben Sie bis jetzt gelebt? *In zwölf: Österreich, Schweiz, Schweden, Malaysia, Philippinen, Sambia, Angola, Ost-Timor, West-Timor, Sudan, Liberia, Deutschland.*

Was schätzen Sie an Ihren Mitbrüdern am meisten? *Es sind die geistlichen Übungen, die uns verbinden und uns eine gemeinsame Sprache geben. Und das schätze ich sehr. Genau wie das Gespür des Magis.*

Warum sollte man Jesuit werden? *Unter allen Berufungen ist das eine sehr spezielle Berufung, die ein klares Leben fordert.*

Wann sollte man kein Jesuit werden? *Wenn Bindungen es nicht zulassen.*

Was ist Ihr Hauptcharakterzug? *Ich fühle mich sehr wohl bei Gratwanderungen.*

Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten? *Wir sind geboren, um zu verzeihen.*

Wen halten Sie für einen Heiligen? *Meine Mutter.*

Wie möchten Sie sterben? *Unter den Armen.*

Was ist Ihr Lebensmotto? *Liebe leben.*



► Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht Ihr Weihnachtsgeschenk für die Jesuitenmission: Ein paar Stunden Zeit!

In der Adventszeit wird – Gott sei Dank! – viel gespendet. Das führt dazu, dass in der Jesuitenmission viel zu tun ist: Spenden verbuchen, Adressen überprüfen, Dankbriefe versenden. Eine feste Gruppe von Ehrenamtlichen hilft wöchentlich in der „Logistik“, also beim Falten und Versenden von Briefen, bei der Adresspflege und Adressrecherche, bei der Korrespondenz und Telefonaten mit Spenderinnen und Spendern. Viele unserer Ehrenamtlichen sind schon lange dabei, die „Dienstälteste“ bereits seit über 45 Jahren.

Jetzt vor Weihnachten brauchen wir zusätzliche Hilfe: Wenn Sie im Nürnberger Raum leben und einen Vormittag oder Nachmittag in der Woche Zeit und Freude hätten, unser ehrenamtliches Logistik-Team vor allem beim Verpacken von Weihnachtsbriefen zu unterstützen, sind Sie hochwillkommen! Sie brauchen keine Vorkenntnisse mitzubringen, sondern einfach nur Ihre Zeit und Ihre beiden Hände. Auch die Sorge, dass Sie für uns zu alt sein könnten, ist unnötig: Unsere äl-

teste Ehrenamtliche ist 88 Jahre jung und würde sich über gleichaltrige Kollegen und Kolleginnen sehr freuen.

Falls Sie uns jetzt vor Weihnachten ein paar Stunden Zeit schenken möchten, melden Sie sich bitte telefonisch bei Barbara Walter: (0911) 23 46-160.

Wenn Sie sich längerfristig ehrenamtlich engagieren möchten, ist das natürlich auch möglich. Wir suchen für verschiedene Bereiche jüngere oder ältere Freiwillige, z.B.

- Computer-Kundige für die Pflege unserer Adress- und Projekt-Datenbank sowie für den Aufbau eines digitalen Fotoarchives.
- Studierende aus dem Bereich der Medienwissenschaften zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit.
- Personen mit juristischem Fachwissen, die uns in rechtlichen Fragen beraten können.
- Schüler oder Studierende, die an einem Praktikum in unserer Jugendinitiative werkstatt-weltweit interessiert sind.

Ein Team: Ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jesuitenmission. Und lassen Sie sich von dem Foto nicht täuschen: Wir beißen nicht und freuen uns wirklich auf Sie!

▮ Spendenrecht

Wichtige Änderungen für Spender und Stifter

Der Deutsche Bundesrat hat am 21. September 2007 das „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ verabschiedet, das rückwirkend zum 1. Januar 2007 in Kraft tritt. Durch dieses Gesetz gibt es einige Neuerungen, was die steuerliche Abzugsfähigkeit von Spenden für gemeinnützige Organisationen und von Zuwendungen für gemeinnützige Stiftungen anbelangt. Das neue Gesetz vereinfacht das Spendenrecht und enthält für Spender und Stifter weitreichende Verbesserungen.

- Spenden an die Jesuitenmission sind nun jährlich in Höhe von bis zu 20 Prozent Ihrer Gesamteinkünfte steuerlich abzugsfähig. Die bisherige Unterscheidung zwischen „gemeinnützig“ und „mildtätig“ fällt weg. Nach altem Recht konnten Spenden für gemeinnützige Zwecke in Höhe von bis zu 5 Prozent und für mildtätige Zwecke in Höhe von bis zu 10 Prozent Ihrer Gesamteinkünfte steuerlich abgesetzt werden. Die neue Regelung ist einheitlich, einfacher und großzügiger.
- Eine weitere Verbesserung betrifft den Spendenvortrag: Wenn die Summe Ihrer Spenden in einem Jahr die absetzbaren Höchstbeträge übersteigt, so können Sie die überschüssige Summe auf die Folgejahre ohne zeitliche Begrenzung übertragen lassen.
- Anhoben wurde vom Gesetzgeber auch der Spendenbetrag, ab dem Sie dem Finanzamt eine Zuwendungs-

bestätigung vorlegen müssen. Künftig reicht bei einer Spende in Höhe von bis zu 200 Euro die Vorlage des Überweisungsbeleges der Bank. Bislang waren nur Spenden bis zu einem Betrag von 100 Euro ohne Zuwendungsbestätigung absetzbar.

- Steuerlich werden Zustiftungen an die Franz-Xaver-Stiftung genauso behandelt wie Spenden an die Jesuitenmission. Zusätzlich zum allgemeinen Spendenabzug können Sie künftig Zuwendungen an die Franz-Xaver-Stiftung in Höhe von einer Million Euro – verteilt auf 10 Jahre – geltend machen. Nach altem Gesetz betrug diese Summe 307.000 Euro und sie konnte lediglich im Gründungsjahr der Stiftung geltend gemacht werden. Die neue Regelung gilt auch für Zustiftungen nach dem Gründungsjahr der Stiftung. Dafür fällt der bislang geltende pauschale Sonderabzugsbetrag für Zuwendungen an Stiftungen in Höhe von 20.450 Euro weg.
- Wenn Unternehmen an die Jesuitenmission spenden oder die Franz-Xaver-Stiftung mit einer Zustiftung bedenken, können sie künftig vier Promille statt bisher zwei Promille der Summe der gesamten Umsätze und der im Kalenderjahr aufgewendeten Löhne und Gehälter als Sonderausgaben geltend machen.

Diese Neuregelungen können Sie rückwirkend für Spenden und Zustiftungen ab dem 1. Januar 2007 geltend machen.



Informationsbroschüre ist da

Wir hatten Ihnen in der letzten Ausgabe von *weltweit* ja schon das noch recht zarte Pflänzchen unserer Franz-Xaver-Stiftung vorgestellt. Jetzt liegt auch eine ausführlichere Informationsbroschüre für Sie bereit. Was ist die Franz-Xaver-Stiftung? Spenden oder stiften? Welche Formen des Stiftens gibt es? Wie sehen die steuerlichen

Aspekte aus? Wer kann Stifter werden? Was sollte ich bedenken? Das sind einige der Fragen, auf die wir in der 32-seitigen Broschüre antworten. Neben allgemeinen Informationen stellt sie auch verschiedene Förderschwerpunkte der Jesuitenmission anschaulich dar. Auf Wunsch schicken wir Ihnen die Broschüre gerne kostenlos zu.



D Taufgaben

Ein alter Brauch neu entdeckt

Mit der Taufe wird ein neugeborenes Baby, ein Kind oder auch ein Erwachsener aufgenommen in die große Weltfamilie aller Christen. Mit Ihrer Taufgabe helfen Sie Gemeinden in Afrika, Asien und Lateinamerika Kinder und Erwachsene auf die Taufe vorzubereiten und sie auf ihrem Glaubens- und Lebensweg nicht alleine zu lassen. Die Taufgabe ist ein alter Brauch, den Jüngere, vielleicht gar nicht mehr kennen oder für sehr altmodisch halten. Wir haben ein kleines Faltblatt erstellt, in dem der ursprüngliche Sinn der Taufgabe deutlich wird: Sie ist neben der

praktischen Unterstützung von Missionsprojekten auch Ausdruck Ihrer Segenswünsche und Ihres Gebetes für junge Christen und neue Gemeinden. Das Faltblatt eignet sich gut zur Auslage in Ihrer Gemeinde oder auch als Möglichkeit, bei der Taufe Ihres Kindes oder Enkelkinds Ihre Solidarität mit den Armen zu zeigen. Wir schicken Ihnen unser Faltblatt, auch gerne in großer Stückzahl, auf Wunsch kostenlos zu.



IMPRESSUM

weltweit Nr. 4/2007 – Weihnachten, ISSN 1860-1057
Herausgeber: Klaus Vähröder SJ, Jesuitenmission,
Königsstraße 64, 90402 Nürnberg
Tel. (0911) 2346-160, Fax -161,
prokur@jesuitenmission.de,
www.jesuitenmission.de

Bildnachweise:

Behnen (Titel,S.3-9,28-29,Rücktitel), Sauerbeck (S.2), Kuhnert (S.10), Kunstarchiv Jesuitenmission (S.12-17), Nickel (S.18-21), werkstatt-weltweit (S.22-24), Harold-Barry SJ (S.26), UNHCR (S.27), Balleis SJ (S.30), Karte: Fischer Weltatlas (S.4)

Redaktion: Judith Behnen, Gestaltung: Katja Pelzner, dialog
Druck: EOS Druck und Verlag, 86941 St. Ottilien,
auf 100% Altpapier gedruckt
Konten: Hypo Vereinsbank, Nürnberg
Kto: 813 532, BLZ 760 200 70
Liga Bank, Nürnberg, Kto: 5 115 582, BLZ 750 903 00
IBAN: DE 61750903000005115582,
SWIFT: GENODEF1M05



Die Jesuitenmission ist Ihre Schaltstelle

- für Informationen über Schicksale und Anliegen der Armen
- für Austausch, Begegnung und Freiwilligeneinsätze weltweit
- für die Weitergabe von Spenden in unsere Hilfsprojekte

Königstraße 64
90402 Nürnberg
Tel. (0911) 23 46-160
Fax (0911) 23 46-161
prokur@jesuitenmission.de
www.jesuitenmission.de



Jesuitenmission
weltweit mit den Armen

Spendenkonto 5 115 582
Liga Bank, BLZ 750 903 00
IBAN: DE 61750903000005115582
SWIFT: GENODEF1M05